

# Global inequalities beyond occidentalism

## Global connections

Manuela Boatcă

Farnham/Burlington 2015: Ashgate, 273 Seiten.

Claudia Brunner

Zentrum für Friedensforschung und Friedenspädagogik, Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, Österreich

E-Mail: [claudia.brunner@aau.at](mailto:claudia.brunner@aau.at)

Das Hauptanliegen dieses Buches ist es, den sozialwissenschaftlichen Blick auf Phänomene von (sozialer, politischer, ökonomischer) Ungleichheit sowie auf jene sozialwissenschaftlichen Theorien, mit denen diese erklärt werden, grundlegend zu verändern. Dementsprechend startet der Text mit einer starken These, die aktueller nicht sein könnte: Internationale Migration, so die Autorin, muss nicht notwendigerweise als Problem definiert, sondern kann auch als Versuch der Überwindung vor allem ökonomischer Ungleichheit im globalen Verhältnis verstanden werden, als bislang wirksamstes Mittel zur Armutsbekämpfung. Manuela Boatcă, vor kurzem als Professorin für Soziologie an die Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg berufen, zeigt in einem weiten Bogen der kritischen Relektüre von sozialtheoretischen Klassikern (vor allem Marx und Weber) und von deren Rezeption im größeren Rahmen eines modernisierungstheoretischen Paradigmas, dass deren Leerstelle konstitutiv ist für die Sozialwissenschaften im Allgemeinen und für die soziologische Beschäftigung mit Ungleichheit im globalen Verhältnis im Besonderen: die Ignoranz der *colonial condition*, die sich in einem eurozentrischen Klassenbegriff (mit/nach Marx) ebenso artikuliert wie in einem rassifizierten Kulturbegriff (mit/nach Weber). Beide durchziehen sozialwissenschaftliche Theoriebildung und darauf basierende Analysen bis heute. Boatcă konfrontiert ihre Disziplin insbesondere mit post- und vor allem dekolonialer Theorie und ergänzt diese durch feministische Perspektiven und weltstheoretische Ansätze, die sie ebenfalls auf ihre blinden Flecken hin untersucht. Damit wird eindringlich gezeigt, dass die anerkannten Kategorien und Analyseebenen etablierter sozialwissenschaftlicher Zugänge (Staat, Klasse, ‚Kultur‘) in Hinblick auf ihre

Aussagekräftigkeit über globale Ungleichheit nicht nur Themenverfehlung sind. Sie sind Kern des Problems von Eurozentrismus und Okzidentalismus, das eben jene Ungleichheit bis heute zementiert. Wie in anderen Publikationen ist es der Autorin auch hier ausgezeichnet gelungen, ihre eigene Disziplin, die Soziologie, an deren *colonial turn* und damit an die Komplizenschaft des Fachs mit globalen Ungleichheitsverhältnissen zurückzuführen. Genau darin ist das Buch beispielgebend für jene Arbeit, die in der Politikwissenschaft noch bevorsteht. In vielen ihrer Teilbereiche ist es aus post- und dekolonialer Perspektive vonnöten, sich vom OECD-Norm-imprägnierten Staat als Ausgangspunkt und Ziel jeglicher Analyse und Theorie zu lösen und sich in welthistorisch informierter Weise explizit der Ebene des Globalen zuzuwenden, in aller Verwobenheit, Ungleichzeitigkeit und asymmetrischen Gewordenheit. Das zentrale Kapitel *Orientalism vs. Occidentalism: The Decolonial Perspective* überzeugt dahingehend am eindrucksvollsten, weil es Rassismus und Heteronormativität in den Anfängen des kolonialen und imperialen Projekts als untrennbar verwoben mit der Entwicklung von Kapitalismus sowie dessen affirmativer wie auch kritischer Theoretisierung positioniert. Von den kolonialen Anfängen über die Phase der Aufklärung bis hin zum Modernisierungsparadigma nach dem Kalten Krieg und der vermeintlichen Unvermeidbarkeit des globalen Weltmarkts im 21. Jahrhundert webt Boatcă den roten Faden der Kolonialität von Macht und Wissen weiter. Über die Analyse der Entwicklung von Idee und Praxis von StaatsbürgerInnenenschaft nicht nur als befreiende Errungenschaft, sondern als Mechanismus der sozialen Schließung spannt sie am Ende den Bogen zurück zum heterodoxen Einstieg in die Migrationsthematik, in der sich Boatcăs Thesen

kristallisieren. In Abgrenzung zum Ansatz (als voneinander räumlich und zeitlich zu unterscheidender) multipler Modernen plädiert sie schließlich für den Begriff der *entangled modernities* sowie, in der Rückführung ihrer Kritik an Eurozentrismus und Okzidentalismus in der sozialwissenschaftlichen Theoretisierung von Ungleichheit, für ein Verständnis von Europa selbst als multiples, gleichzeitiges und heterogenes.

Das Hauptargument des Buches überzeugt, doch ist es in der Komposition der insgesamt acht Kapitel nicht immer einfach nachzuvollziehen. Vor allem die binäre Unterteilung in die beiden Blöcke Marx (Kapitel 1 bis 4) und Weber (Kapitel 5 bis 8) scheint eher den Konventionen der sozialtheoretischen Disziplin(ierung) als dem inhaltlichen Anliegen der Autorin geschuldet zu sein. Die im Kontext des Themas plausible Wiederbelebung der in Vergessenheit geratenden feministischen Subsistenztheorie ist ein Verdienst, doch ist sie nicht in alle Kapitel gleichermaßen integriert. In den Schlussfolgerungen fällt schließlich auf, dass nach den Americas nun auch die Europas konsequenterweise begrifflich pluralisiert werden, Asien, Afrika und die arabische Welt jedoch im Singular verbleiben. Dies schmälert keineswegs die profunde Theoriearbeit des Werks, verweist jedoch darauf, dass der Weg hin zu einer Sozialwissenschaft, die die Verwobenheit der Welt und ihrer in der *colonial condition* begründeten Ungleichheiten ganz selbstverständlich zum Ausgangspunkt von Theoriebildung und Analysen nimmt, noch weiter zu beschreiten ist. Dies ist ein Programm, zu dessen Umsetzung etwa auch in der Politikwissenschaft das Buch eine wichtige Inspiration und eine profunde Basis darstellt.